P. o. germ.
576
ua

Der Pflariot.

Der Khan.

Von

Harro Harring.

Luzern, bey Xaver Meyer. 1825.

P.O.germ. 576 ua
Harring

<3660666582001 8

<3660666582001 8

Bayer. Staatsbibliothek

Der Psariot.

Der Khan.

Poetische Erzählungen

von

Harro Harring.

Luzern, bey Xaver Meyer. 1825.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Meinem Freunde

Heinrich Todsen

zu Husum in Dänemark

geweiht.

Wie Wogen auf Wogen sich wälzen
Und gegen die Ufer sich brechen,
So stürzen die Söhne der Menschen.

Ossian.

Der Pfariot.

Ein Gedicht in fünf Gesängen.

Wach' auf, mein Lied! erwach' in heil'gen Klän-
gen —
Ertön', o Saitensturm im Hochgesang'!
Dich mahnt des Busens unbezähmbar Drängen —
Es schnaubt das Flügelroß zum kühnen Gang'.
Was einst erblüht in feyernden Gesängen, [1]
Was glühend sich der freyen Brust entrang:
Verkünd' aufs Neu' du meine Jugend-Leyer!
Sag' an mein Lied: was bleibt dir ewig theuer?

Ein Donner rollt — Ein Lüftchen säuselt
leise —
Mit ihrer wundersel'gen Harmonie
Erheben sich, in dichtverschlung'nem Kreise,
Gestalten, denen Gott das Wort verlieh.

Entflammt und stolz reißt aus gewohntem Gleise
Der Geist sich, kraftvoll, gluthbeseelt durch sie;
Und in des Lebens unheildroh'nde Stürme
Stürzt sich der Mensch, daß er sein Höchstes schirme.

Ein Donner rollt — es ist der Freyheit Mahnen!
Das Weltall dröhnt den Ruf der Gottheit nach.
Er tönt — und Muth und Kraft durchfliegt die Bahnen,
Die Kühnheit wird bey seinem Rollen wach. —
Mein Aug' erblickt des Kreuzes heil'ge Fahnen,
Ihr Wallen kündet sonnenhellen Tag. —
Entlade dich, o Brust! der stillen Klage;
Was du geträumt — und was du hofftest — sage!

Ein Lüftchen haucht — es ist der Liebe Wehen!
Die Seele trägt ihr Odem himmelan. —
Ihr Tempel prangt auf meerumrauschten Höhen,
Und ringend nur wird ihm die Kraft sich nah'n,
Denn an des Tempels Säuleneingang stehen —
Mit hämisch, matten Blicken — Trug und Wahn;
Wir seh'n manch' zartes Herz in ihre Krallen
Beklagenswerth als schuldlos Opfer fallen.

Aurora steigt, umschwebt vom Horentanze,
Dort stolz empor im glüh'nden Orient,
Die Woge glänzt in ihrem Strahlenkranze,
Was ist es, das mein Blick im Schaum erkennt?
Blutstropfen sind's: — — sie perlen in dem Glanze
Des Morgens, der die Sklavenfesseln trennt.
Mit neuem Glanz' erstrahlt das Licht im Osten,
Wo nun nicht mehr die Sühnungsschwerter rosten.

Was hebt sich aus des Meeres Silberwogen
So stolz, so majestätisch dort empor?
Die Nebel sind von jenen Höh'n entflogen
Und prangend hebt der Fels die Stirn' hervor —
Ha! der Propheten Mund hat nicht gelogen;
Es öffnet sich der Freyheit gold'nes Thor. —
Du bist es Hellas — du! — Heil dir vor Allen!
Dein Volk steht auf — und die Tyrannen fallen!

Ihr Helden steigt empor aus euren Grüften,
Und an den Enkeln weidet euren Blick! —
Heroen alter Zeit! rauscht in den Lüften—
Die Jugend eurer Größe kehrt zurück!
Arkadiens Hirt verläßt die blüh'nden Triften,

Erkämpft im blut'gen Tod' der Nachwelt Glück.
Der Greis, der Knab', die Jungfrau prangt in Waffen,
Der Jüngling sieht voll Stolz Wunden klaffen.

O du, der Freyheit Auferstehungsmorgen!
Wer preis't in würd'gem Liede deine Pracht?
O, wessen Geist wirst du den Lichtstrahl borgen
Durch den die Kraft zu solchem Lied' erwacht?
Doch; nie darf Hellas um die Barden sorgen;
Es endet nun des Schlummers lange Nacht,
Und herrlich kehrt zurück die Zeit der Lieder —
Des alten Hellas Sonnenglanz kehrt wieder!

Erster Gesang.

I.

Ypsara fiel. — Nein, nimmer ist gefallen
Was frey emporstieg zur Unsterblichkeit!
D'rum soll kein Trauerlied um die erschallen
Die sich voll Heldenmuths dem Tod' geweiht!
Ihr Ruhm wird in der Nachwelt nicht verhallen,
Ihr Bild verherrlicht eine späte Zeit;
Und mögen auch Jahrhunderte verwehen
Was hoch sich schwang — wird stets erhaben stehen.

Der Christen Blut entrann in wilden Strömen,
Der Mordstahl bahnte sich den Siegespfad.
Wohl nimmer wird sich je der Moslim schämen,
Zu morden, was ihm schwach und wehrlos naht.
Kein Fleh'n vermag die Rasenden zu zähmen —
Kein Zährenstrom zu hemmen ihre That;
Was durch die Flucht nicht schleunig sich gerettet —
Es sinkt dahin in blut'gen Staub gebettet.

Und plötzlich wird die Insel nun zur Wüste,
Verheert durch Schand' und Frevel und durch Schmach
Es feyern den Triumpf die wilden Lüste,
Hohnlächeln gällt den Todesseufzer nach.

II.

Noch steht Sanct Nicolo, Ypsaras Veste,
Vertheidigt von der Mannschaft letztem Reste,
Versendet sie den Tod in Feindes Reih'n. —
Was ihrer Mauer naht — es stürzt danieder,
Gesprengt sind bald der Türken feste Glieder,
List, Wuth und Kraft dringt auf die Griechen ein.
Zu zahlreich ist des Paschas grimme Menge,
Und in des Kampfes tobendem Gedränge
Wird bald der Krieger Hoffnung hingerafft. —
Vergebens bleibt die kühne Wehr der Christen,
Und ob sie sich mit Gott und Glauben rüsten,
War ach! doch menschlich nur der Streiter Kraft.

III.

Die wen'gen braven Kampfgenossen,
Die jene Mauern eingeschlossen,
— Kaum zählt wohl Hundert ihre Zahl —

Sind Eins im Geist' und Eines Willens.
Schon naht die Stunde des Erfüllens
Der Pflicht, die sie erkennen allzumal. —
Sie fordert hier ein frey Entsagen
Des blüh'nden Glücks, das kräftig' Leben beut,
Des Glückes, das in Sturmestagen
An Schwert und Blut und Feindestod sich reiht. —
Wohl mancher Arm — noch stark zu rächen —
Beschließt dort ungern sein Bemüh'n!
Es heischt die Pflicht, den Stab zu brechen,
Und ob der Zweig noch frisch und grün;
Die Stunde ruft — und groß im Leben,
Will Jeder größer noch den Tod sich geben!

IV.

Verderben schwanger strotzt die Mine
In unterird'scher Dunkelheit. —
Schön ist der Tod — und groß die Sühne
Wenn frey sich selbst das Opfer weiht. —
Entzündet sinkt Sanct Nicolo in Trümmer,
Wohl ahnten es die sichern Feinde nimmer,
Schon träumend ihres Sieg's Behaglichkeit. —
Die Mine springt; — und tausend Türken fallen,
Sie hören sterbend kaum den Donner schallen,

Vernichtet ist des Paschas Schaar —
Sie fleucht — sie stürzt — kaum weiß sie, was es war.

V.

Triumph, o Psara! — Jauchzet, ihr Hellenen!
O Inselwelt! erschall' von Jubeltönen!
Ypsara schmückt des Blutzugs Fahnen neu! [2]
Der Phönix fliegt nun stolzer durch die Lüfte.
Ypsara war's, wo Kraft an Kraft sich prüfte,
Und himmelwärts entstieg sie hehr und frey! —
Was rieselt wunderbar durch alle Glieder
Beym Loos der hingerafften Christenbrüder?
Wie? ist's ein schändend, zaghaft Graun? —
Nein! — Stolz ist's, daß in unsern Dämm'rungs Tagen
Frey aufwärts, freudig Heldenherzen schlagen —
Die Wonn' ists, daß wir solch ein Beyspiel schau'n!-

VI.

Bald dringt von Psaras Loos die Kunde
Von Strand zu Strand, von Mund zu Munde
Bis fern zur Griechenflotte fort. —
Zu ihr, die furchtbar rächend waltet

Den Halbmond auf dem Meer zerspaltet,
Dort weilend unweit Hydras Port. —
Und wie Sanct Nicolo, in Flammen,
Dort stürzt' in Schutt und Staub zusammen,
Und zischt' und sprüht' und prasselt' um sich her:
So sieht man jetzt die Rache schnauben.
Es ras't die Kunde mehr und mehr
Durch Hellas Volk — stärkt Muth und Glauben,
Dem Feind die lezte Kraft zu rauben. —

Der Ruf ertönt von Bord zu Bord,
Ein Drang reißt alle Herzen fort.
Denn jeder will die Seinen rächen —
Will mit des Arm's verweg'ner Kraft
Der Freyheit lezten Damm durchbrechen. —
Der Wille, der das Ungeheure schafft
Hat unbezähmbar sich entfaltet;
Kein Wort umfaßt die wilde Gluth
Die dort in Hellas Helden waltet,
Auf hoffnungsgrüner Meeresfluth.
Doch, dennoch muß die Schaar verweilen,
Vermag nicht schleunig fortzueilen,
Nicht schwellt die Segel günst'ger Wind. —
Gehemmt steigt nun die Rache höher.
Noch rückt das blut'ge Ziel nicht näher.

Ob auch die Stunde langsam rinnt;
Sie nährt die Kraft und stählt den Willen,
Den Schwur der Sühnung zu erfüllen,
Der aufwärts steigt von Mast und Bord:
Ein unerhörtes, furchtbar Wort!

Zweyter Gesang.

I.

Nacht war's, und öde Stille nah' und ferne,
Nur kaum vernehmbar lispelten die Wellen.
In dunkler Fluth erschien das Heer der Sterne,
Ein Schleyer, den des Lebens Pulse schwellen. —
Das weite Grab, von keinem Strahl durchdrungen
Deckt dieser lichte Sternenschleyer zu;
Was einst gewacht, umschauert Todesruh —
Dort hält der ew'ge Schlaf den Raub umschlungen.
Was blüh'nden Reiz dem Aug' einst dargeboten;
Es ist dahin. — Von Meeres-Nacht umhüllt,
Liegt das Geripp', wo aus dem Mark der Todten,
Tief unerforscht, ein neues Leben quillt. —

II.

Auf stillen Wogen schwankt der Griechen Flotte,
Ein Mastenwald, jedweder Kiel bemannt.
Dem Halbmond trotzend; Mahmuds Stolz zum
Spotte

Weilt dort ein Held — den Feinden wohlbekannt. —
Ein Held, der Hellas Siegesruhm erhoben —
Ein Jüngling ist's, in frischer Jugendkraft,
In dessen Inner'm wilde Mächte toben,
Der, was ihm feindlich naht, hinunterraft.
Canaris [3] Freund, der Kühnste jener Kühnen,
Die, in der Inseln blut'gem Rachebund,
Den Martertod gefallner Opfer sühnen, —
Er selbst thut ungern' seinen Namen kund.
Die Welt verkündet staunend seine Thaten,
Das Meer bey Tenedos [4] braußt seinen Ruhm;
Rings streut er der Unsterblichkeit die Saaten,
Sein Bild prangt in des Sieges Heiligthum.
Wo prahlend Mahmuds blut'ge Fahnen wehen,
Da donnert Psaras Held ein schaurig' Wort;
Aus eh'rnem Mund' läßt er die Losung gehen,
Er nähert sich — es drängt sich Bord an Bord.
„Heil! — Heil dem Kreuz!" erschallt's; —
Corvasi's Krieger
Beseelt durch ihn, — sich kennend nur als Sieger —
Tief tauchen sie den Stahl in Feindes Blut. —
Mit jedem Christenfeind', den sie getödtet,
Mit jedem Tropfen, der die Klinge röthet,
Stürmt mächtiger empor der Rache Gluth. —

III.

Frohlockend jauchzt ihm Hellas Volk entgegen,
Wo glänzend seine stolzen Segel nah'n.
Er tritt an's Land; mit lauten Herzenschlägen
Umgeben Greis' und Jungfrau'n seine Bahn.
Heil, Dank und Segen tönet ihm die Menge,
Mit nassem Blick' schau'n ihn die Mütter an;
Doch er — stiehlt sich hinweg aus dem Gedränge,
Gern' eilt er hin, wo nichts ihn stören kann. —
Erstorben scheint das Herz dem Ruhm', der Wonne,
Nicht höher schlägt's — wo ihm die Thräne rinnt.
Der Schönen Aug' wird nimmer ihm zur Sonne, —
Ihn reizt kein Lied, das mancher Kreis beginnt
Zur Ehr' ihm; — ihm perlt nie das Blut der Reben;
Nur Blut des Siegs — hat Reiz für ihn im Leben.

IV.

Corvasi steht, gelehnt am Schiffes Rand,
Den Blick versenkt er in die klaren Wellen. —
Das Haupt, — reich, schwarz umlockt — ruht auf der Hand.
Wohl Niemand dürfte jetzt sich ihm gesellen —
Wohl Keiner seiner Mannschaft jetzt ihm nah'n;
Denn Furcht und Ehrfurcht trennt von ihm die Seinen,

In Lieb' und Treu' dem Helden zugethan. —
Die laute Rede stockt bey dem Erscheinen
Des Führers oft. — Wird Keinem doch es klar,
Was ihn durchwühlt, und was sein Schiksal war?
Was drükt des Helden Jugendbrust so schwer?
Was bringt der ernsten Schwermuth düstre Hülle?
Fest, starr und glanzlos schaut sein Aug' umher.
Noch Niemand sah, daß eine Thrän' es fülle. —
Sein Blick durchdringt — und wen sein Blick durch-
bohrt,
Der nennt der Brust Gefühl, mit keinem Wort! —
Doch was in ihm, seit unheilschwangern Jahren,
Gewogt, gekämpft, gewüthet und zerstört —
Das All des Grams, den er so früh erfahren —
Kein Ohr hat's noch aus seinem Mund gehört.
Doch ob auch stets die Lippe noch geschwiegen,
Es kündet ja der furchtbar ernste Blick —
Es liegt so klar in jenen bleichen Zügen,
Daß er im wilden Sturm der Schicksalswogen
Mit ehr'ner Kraft schon früh zum Kampf gezogen. —
Was lichtet uns die ernste Schauernacht
Die ihn umschwebt? Was spricht aus jenen Zügen?
Hält eines bösen Dämons finstre Macht
Den Jüngling fest umarmt? — Wohl öfters trügen
Die Worte, welche laut die Sage spricht,

Doch wer den Helden schaut und dann erwägt,
Was murmelnd man von ihm zu künden pflegt:
Der bebt zurück — und zweifelt länger nicht. —

V.

Corvasi starrt hinab. — In sich vertieft,
Scheint fest sein inn'rer Blick ein Bild zu fassen.
Was ist's, das seine Seele wägend prüft?
Er folgt dem Bild — und kann von ihm nicht lassen.
Doch was er sinnt — und was in ihm sich regt:
— Geheimniß bleibt was er im Busen trägt.

Die Mannschaft ruht im weiten Schiffesraum,
Das Aug' fest auf den Kompas hingewandt
Sitzt der Pilot, das Steuer in der Hand.
Die Segelstangen knarr'n. — Der Wind regt kaum
Den Wimpel hoch am Mast, bald sinkt er wieder,
Wenn schwellend ihn ein stärk'rer Lufthauch rührt. —
Die Wächter schreiten ruhig auf und nieder,
Ihr eignes Ohr den gleichen Schritt kaum spürt.
Die Woge spielt am Bord des Seglers leise —
Still — Alles still ringsum im weiten Kreise. —

Horch! — welche leise — leise Töne klingen
Durch diese Stille an Corvasi's Ohr?

Vermag der West die Klänge herzubringen
Vom Ufer, das in Dämm'rung sich verlor?
Nein — Saitentöne sind's — und heller dringen
Sie aus des Führers Zimmer nun hervor.
Theilt Niemand sonst doch das Gemach mit ihm!
„Wer spielt dort"? — frägt Corvasi unge-
stüm.

Doch wunderbar ergreifen ihn die Töne. —
Fast reut's ihn mit dem Wort, daß er gefragt.
„Ein Greis kam heut' an Bord und seine Söhne
„Sahn' wir die Cither führen. — Wie man sagt
„Habt Ihr's erlaubt, daß sie am Bord verweilen —
„s'sind Flüchtlinge von Psara — —" also spricht
Ein Wächter. — Und die Wunderklänge eilen
Nun rascher, lauter, mächtiger geschwellt
Dem Ohr des Jünglings zu. Er stört sie nicht. —
Melodisch der Akkord nun steigt und fällt
Und geisterartig, seelenvoll erschallt
Das Lied, das durch die Todesstille hallt. —

VI.

Ein Lied ist's, das dem Helden oft erschollen. —
Wohl oft schon hat es seinen finstern Geist

Gleich Paradieseswèh'n in schmerzenvollen,
In bittern Stunden wonniglich umkreis't. —
Mit diesem Lied' ergoß ein neues Leben
Sich jüngst besel'gend in des Kriegers Brust.
Er aber mußte selbst sich widerstreben:
Der eignen, ew'gen Hölle sich bewußt. —
Warum vermocht' es nicht, ihn fortzutragen,
In seines Friedens längst verlor'nes Reich?
Ist's wohl sein Gram, den diese Töne klagen? —
Wird doch das Felsenherz bey ihrem Klang so weich!
Ha! wilder noch fühlt er's im Busen nagen —
Er horcht dem Klang' — erkennt die Töne gleich.
Es muß ein Engel seyn, der ihm sie bringt — —
Ein Teufel — der ihm hier zum Trotze singt! —

VII.

Die Eine, die das Lied ihm oft gesungen —
Sie sank, so lautete das Wort,
Das er vernahm — sie sank vom Feind bezwungen
Durch Mörderhand mit Psaras Jungfrau'n dort. —
Wär's möglich — wie? — noch könnt' Alida leben —
Gerettet seyn vielleicht? — Ein Hoffnungsstrahl
Durchblitzt die Schauernacht. — Die Pulse beben. —
Nicht Sehnsucht ist's — es ist die ew'ge Qual,

Der er erliegt — sie ist's, die ihn durchwühlt.
Ihm dröhnt auf's Neu' ein längst verklung'ner
Schall —
Er ahnt sie nah; doch aber ach! — er fühlt,
Daß sie dem Herzen fern' bleibt, ewig ferne!
Und dennoch naht er ihr so gern' — so gerne! —

Wer wohl enträthselt uns den Widerspruch?
Wer hebt den Schleyer, der den Kampf umfängt?
Wer warf auf ihn den untilgbaren Fluch,
Der stets zum Kampf ihn mit sich selber drängt?

VIII.

Es zieht ihn in's Gemach, wo jene Töne
Von zarter Hand entlockt, melodisch weh'n.
„O wär' sie's doch! — O! wär's Ypsaras Schöne!
— Nein! — wär' sie's nicht!" — so denkt er, —
es entsteh'n
Getrennte Wünsche, widerstrebend
In seiner Brust. — Er wagt's — er naht sich, be-
bend.

IX.

Und sieh', von einer Lampe schwach beleuchtet,
Sieht er Alida nun, in Knabentracht,

Das Aug' von einem Zährenstrom gefeuchtet,
Starrt aufwärts in die klare Sternennacht. —
Um ihren Nacken wallt der Lockenfülle,
Der zarten Lipp' entschwebt der Trauersang,
Und unter ihres Busens leichter Hülle
Schlägt laut das Herz bey jedem Saitenklang'.

Corvasi naht. — Es weilt sein Aug' so milde —
Es ruht mit neu erschaff'nem Glanz' sein Blick
Auf diesem anmuthreichen Götterbilde,
— Ein Angstgefühl hält mächtig ihn zurück. —
Er eilt ihr zu — will plötzlich sie umfahn —
Will freudig sie mit kräft'gem Arm umfangen;
— Doch wied'rum stirbt der Seele Glutverlangen:
Weh' ihm — weh' ihm, daß er nicht lieben kann!

X.

Allmächtig schwellt die Gottheit seine Seele.
Er faßt sich schnell — tritt vor Alida hin.
O, daß sein Antlitz jenen Kampf verhehle,
Der ihn durchstürmt! — Er schließt die Sängerinn
In seinen Arm — und Blick in Blick versunken —
Drückt er entzückt — beseligt, wonnetrunken
Die zarte Braut an seine Jugendbrust. —

Getödtet scheint, was sonst ihn wild durchwühlte. --
Ein unermeßlich' Meer der reinsten Lust
Umwogt ihn, als das Herz er schlagen fühlte
An seinem Herzen. — Aber nur im Nu
Durchzuckt es ihn. — Sieh! — eine Thräne fließt!
Die einz'ge, langersehnte — und es schließt
Sich nun die Brust dem Strahl des Himmels zu. —

XI.

Erwachend schaut er auf. — Mit einem Blick
Als säh' er seinen Teufel drohend nahn,
Stößt er die Liebende von sich zurück — —
Und starrt, mit ausgedorrtem Aug', sie an.

Dritter Gesang.

I.

Ohnmächtig liegt Alida vor ihm da.
O, wär' sie todt — die Unglückselige! —
Wer liebte treuer je als sie? — wer sah
Durch Lieb' und Treu' sich so zertretten je? —
Sie liegt. — Es ruht auf ihren bleichen Zügen
Corvasi's Blick; es scheint ein Trost ihm gar —
In diesem Anschau'n Lind'rung ihm zu liegen;
So stellt ihr Bild sich ihm noch schöner dar. —

II.

„O wär'st du todt! — O hättest nie gelebt!
„Nie deinen Blick, den unaussprechlich milden —
„Um den ein Schimmer hell'rer Zonen schwebt,
„Ein Sonnenglanz aus seligen Gefilden —
„O! hättest du ihn nie auf mich gerichtet,
„Mich, den Vernichteten, noch mehr vernichtet! —

„O wär' ich kalt bey deinem Blick geblieben,
„Und hätte nicht in dir die Gluth genährt! —
„Warum mußt' ich denn deine Seele trüben?
„Warum hat nicht der Pulsschlag mich zerstört —
„Der erste, welcher dir geschlagen?
„Ich würd' dort jenseits ruhig tragen
„Die Schuld, die mich schon hier verzehrt.
„Nun aber reiß' ich in den Schlund der Hölle
„Dich Engelreine — von des Himmels Schwelle! —"

III.

Alida blickt auf's Neu' in's Leben,
Bedeckt das Aug' mit matter Hand.
Es schlägt ihr Herz in neuem Leben,
Als so der Jüngling vor ihr stand. —
Er richtet sie empor. — Allmählig kehrt
Die Kraft zurück — und endlich hört
Corvasi's Ohr der Stimme leisen Klang,
Der schwach hervor aus ihrem Busen drang:

IV.

„Wohl weiß ich längst, du hast mich nie geliebt!
„Ein böser Geist jagt dich von hinnen,

„Doch konnt' ich nirgens Ruh' gewinnen
„Seitdem dein Bild mir Leben giebt. —
„Ich sah dich ruhmgekrönt, — allmächtig fühlt'
„Ich mich zu dir, dem Kühnen, hingezogen —
„Und ob nicht deine Mienen logen —
„Ob auch in dir das Böse wühlt';
„Nicht scheuchte mich dein finstrer Blick —
„Die Stimme, klanglos — nicht zurück."

„War's Mitleid, das mich fest an dich gebun-
„den? —
„Ich weiß es nicht! — Mir ist mein erst' Gefühl
„In laut're, reine Liebe längst verschwunden;
„Ich ward mir selbst ein räthselhaftes Spiel.
„Nicht weiß ich, was ich hoffend nährte
„Als ich dich sah — als ich die Sage hörte,
„Die leis' und schüchtern man von dir erzählt.
„Bald fühlte sich mein Herz gestählt
„Nicht mehr vor deinem Blick zu beben.
„Durch deinen Gram stirbt dieses Herzens Leben;
„Doch ist's d e i n Odem nur, der meinen Busen
schwellt!
„Mit dir will ich den Schmerz als Wonne tragen;
„Die Trümmer einer frühzerstörten Welt
„Will ich in deinem Leid' beklagen. —"

„Unnennbar sehnt' ich mich nach dir,
„Als jüngst der Siegestod die Lieben,
„Die mir bisher zum Trost geblieben,
„Auf Psara nun hinweggenommen. —
„Durch Gottes weise Fügung bin
„Ich wunderbar dem Tod entkommen,
„Mir ward des Lebens nichtiger Gewinn.
„Mein Schicksal führte mich hieher. —
„Mit diesem Kreuzschwert', das ich trage,
„Verlaß' ich dich nun nimmermehr. —
„Corvasi! Nimm mich auf! — Versage
„Mir nicht die Bitte! Laß' mich leben
„Um dich — laß' mich an deiner Seite
„Mit dir nach Einer Krone streben,
„Und sterben einst mit dir im Sühnungstreite!
„Dies ist der Wunsch — dies mein Begehren;
„Wirst du mir dieses nicht gewähren?"

V.

Corvasi fühlt mit solchem Wort' der Liebe
Auf's Neu' des Lebens längst verworf'nen Werth.
Ihm ist's, als ob noch eine Hoffnung bliebe,
Als ob der Glaub' in ihm zurückgekehrt. —
Er der von Allem ausgestossen,

Was wonnig dieses Daseyn beut —
Dem jeder Rose Kelch verschlossen,
Den kein Gesang der Lerche freut —
Dem Wilden, der den Kampfgenossen —
Der Rache nur sein Streben weiht;
Dem Unglückseligsten der Staubgebornen,
Ipsaras Helden — dem Verlornen
Erglänzt ein fernes, schwaches Licht. —
Sanft fühlt er sich zu diesem hingezogen
Doch traut er solcher Regung nicht,
Bald wähnt' er sich auf's Neu' betrogen
Durch ein Gefühl, das plötzlich in ihm spricht. —
Längst starb in ihm schon jegliches Vertrau'n
Das mächtig die zerdrückte Seele hebt. —
Die Furcht, es mög' ein Blick in seinen Busen schau'n,
Hat ihn in eis'ge Kälte eingewebt. —
Und fern' hielt er sich jedem, der voll Milde
Ihm nahte. Unbezähmter Lebenshaß
Trieb ihn hinaus in nächtliche Gefilde —
Wo er die Welt, nicht seinen Gram vergaß. —
Doch mit Alida's plötzlichem Erscheinen,
Mit dem Vertrau'n der Unschuldsvollen, Reinen,
Scheint nun die Schreckensnacht des tiefen Grams zerronnen.

Wohl bleibt's ihm dunkel noch, was seine Brust gewonnen.
Und was sein Inn'res nimmer noch empfunden,
Wird durch Alida's Auge nun erregt.
Nur der kennt solchen Blick, der in den Stunden
Des Grams, von gleichem Lichtstrahl tief bewegt,
Gestärkt ward — neu an diese Welt gebunden —
Allmächtig sich empor gerichtet sah —
O! wer doch ewig solchem Blicke nah'!

VI.

„Dank dir, die du nach allem Kummer,
„Den dir mein schaurig Nah'n gebracht —
„— Dir, die durch mich erschreckt im Friedensschlummer;
„Um mich, in Thränen, manche Nacht
„In kindlichem Gebet' durchwacht — !
„Dank dir, der ich den Frieden raubte,
„Nichts — als Ersatz dir biethen kann;
„Was ich wohl nimmer möglich glaubte,
„Hast du voll Kraft an mir gethan. —
„Du, mir vom Tode neu zurückgegeben —
„Ein Engel aus der Sühnung Welt —
„Rufst, was ich längst verscherzt, in's Leben
„Hast wunderbar die blut'ge Brust geschwellt."

„Du zwingst, Alida! zum Vertrauen
„Dieß Herz, das nimmer dich verkannt,
„Das aber — tief erfüllt mit ew'gem Grauen —
„Sich oft im Kampf' von dir hinweggewandt."

„So magst denn du, in dieses Inn're schauen,
„Wohin noch keinen Strahl ein fremder Blick gesandt;
„Magst hören, was kein Sterblicher vernahm,
„Was niemals über diese Lippen kam. —"

„Die Brust — die Keinem noch geöffnet ward —
„Sie ist ein Grab, wo Todte modernd rasten,
„Die Pest und Wahnsinn einst erfaßten,
„Halb lebend zur Verwesung eingescharrt; —
„Sie ist das Grab der göttlichen Gefühle,
„Erloschen — im verruchten Sinnenspiele
„Gemordet — sanken sie dahin. —
„Ich selbst schuf in mir das Verderben
„Und werd' ich bald vielleicht nun sterben:
„Weh' mir! — daß ich auch dort — verloren bin!"

„Wird dich der Pesthauch nicht ersticken —
„Fühlst du die Kraft in dieses Grab zu blicken;
„Wirst du, durchbebet, nicht vergeh'n:
„Wohlan! nach qualvoll, langen Jahren

„Des Schweigens, mögst du nun erfahren
„Was mich gestürzt von früh erklomm'nen Höh'n! —"

„Doch hier in dieses Schiffraum's Wänden
„Will ich die Kunde nimmer spenden;
„Wer weiß, ob nicht ein Ohr uns horcht. —
„D'rum folg' mir auf des Meeres Spiegel,
„Dort rauschen uns des Friedens Flügel,
„Der auf Minuten mir die Kühlung borgt. —"

VII.

Er spricht's. — Er ruft. Die Wächter nah'n.
„Senkt mir hinab den leichten Kahn! —"
Gescheh'n ist's, was der Herr befiehlt;
Die Woge um den Nachen spielt. —
Auf weichem Teppich sitzt die Braut
Erwartungsvoll nun da und schaut
Den Jüngling an, der rasch und leicht
Die Ruder schwingt, und schaukelnd fleucht
Der Nachen fort. — Mit jedem Schlag'
Glühn' schimmernd lichte Funken nach [5]
Im Schaum der Wellen. — Schweigend ruht
Ringsum die Welt. — Schon sinkt dort in die Fluth
Der Mond hinab und scheidend flieht die Nacht.

Schwach dämmert schon der Morgen wieder.
Corvasi legt die Ruder nieder,
Beginnt die Sage, oft entstellt,
Und also spricht Ypsaras Held: —

Vierter Gesang.

I.

„Fünf Jahre sind's — Gott schütz' die Seinen [6] —
„Fünf Jahre, jede Stund' ein langes Jahr,
„Entschwanden, seit ich, mit den Meinen,
„Fern, in Stambul's [7] Getümmel war. —
„Michally, mir als Freund zur Seite,
„War dort mein schützendes Geleite;
„Denn herrlich knüpft' ein heilig Band,
„— Das in der Kindheit frühen Stunden
„Um uns're Seelen sich gewunden —
„Nun fester uns im fremden Land'. — "

„Wohl dem, der fern' der Heimath Auen,
„Der Bruderseele darf vertrauen!
„Wohl dem, der in der Welt Gewühl
„Ein Herz fand, das in kräft'gen Schlägen
„Ihm folgt auf ungebahnten Wegen,
„Vermählt durch inniges Gefühl!" — — —

„Ich forderte noch mehr. — In diesem Schönen,
„Das ich in stolzer Seele trug —
„Ward ich berauscht von unbekannten Tönen,
„Bey denen sehnsuchtsvoll mein Busen schlug.
„Denn meines Daseyns volles Glück zu krönen —
„Fühlt' dennoch ich den Freund nicht reich genug;
„Was mir zu wünschen noch — zu hoffen bliebe:
„Bald ahnt' ich es: es fehlte mir die Liebe. —
„Verherrlicht trat die Holde mir entgegen,
„Bot mir den reich gefüllten Becher dar.
„Wohl durft' ich keinen Wunsch nun fürder hegen;
„Ein jeder Tag mir neue Lust gebar.
„Mir blühte Wonn' auf allen meinen Wegen,
„Die Gegenwart umgab mich sonnenklar.
„Doch was ich, thöricht, Glück der Liebe nannte:
„Ein Trugbild war's, das ich zu spät erkannte."

„Al Suleith trat als Gast in unsre Mitte
„Und, treu des Vaterlandes Sitte,
„Nahm ich ihn auf voll Innigkeit. —
„Wohl ahnt' ich nicht, daß um Zuleima's Willen —
„Die er geliebt, seit lange schon im Stillen, —
„Er nur verstohl'ne Freundschaft mir geweiht.
„Genug. — Mich rief's nach Psara bald,
„Doch blieb Stambul der Aufenthalt

„Zuleima's. — Gern' hatt' ich die Braut,
„Nunmehr mein Weib — den Freunden anvertraut."

„Verruchte Schändung des Vertrauens! —
„Ich kam zurück. — O! Tag des Grauens!
„Entehrt fand ich mein Weib. — Al Suleith klagte
„Den Franken als Verführer an. —
„Suleima's falsch' Geständniß sagte:
„„Das hat an dir dein Jugendfreund gethan""!
„Da faßt' ich wüthend den Verräther —
„Mein Dolch durchbohrt des Bruders Brust — —
„Weh' mir!! Der Moslim war der Thäter — —
„Zu spät ward ich des Irrthums mir bewußt!
„Denn, als Zuleima sank durch diese Hand,
„Sie, die so treulos ihren Eid gebrochen;
„Hat sie, im Blut', die Wahrheit mir bekannt:
„Nein, schuldlos war mein Freund, den ich erstochen!"

„Im Wahn hab' ich mein eig'nes Herz durchbohrt
„Als ich den Stahl in Freundes Blut geröthet. —
„Mord? — nein, nicht Mord — es ist ein mildes Wort!
„Auf mir ruht mehr als Mord! — ich hab' getödet
„Dreyfach mich selbst — in meines Freundes Leben

„Zertreten meines Daseyn's höhern Werth!
„„Fluch!" tönt des matten Pulses Beben
„Und jeder Tropfen Blut ist wider mich empört. —"

„Al Suleith war entfloh'n. — Ich fand ihn nicht,
„Ob ich auch rastlos den Verworf'nen suchte. —
„Verschwunden war mir der Verruchte.
„Noch nie kam er mir wieder vor Gesicht.
„Ich floh hinaus in öde, wüste Felder. —
„Fern, in Natoliens menschenleere Wälder
„Verlor ich mich auf nie betret'ner Bahn.
„Wohin ich kam — sah ich Michally's Züge;
„Hohnlachend schalt ich nun die Wahrheit Lüge,
„Durchras't von wildem Sinnenwahn. — —"

„Weh! dem, der so von finstern Mächten
„Verdammt ward, wider sich zu rechten —
„Beladen von des Himmels Fluch,
„Sich selbst in morsche Trümmer schlug! —"

„Ich wollte sterben; doch mich band der Glaube
„An ein Gericht — noch fest an diese Welt, —
„Mich hielt die Furcht gefesselt noch im Staube;
„Zur eignen Schmach hab ich mir's nicht verhehlt.
„Ich zitterte, wenn ich vom Schlaf erwachte

„— Mir nicht mehr Schlaf; ein ew'ger Schreckens-
traum!
„Ich bebte, wenn der Donner mich umkrachte;
„Den Klang des eignen Tritt's ertrug ich kaum."

„So jagte mich die Angst von Stund' zu Stunde,
„Das Welltall lag erdrückend um mich her.
„Jedweder Athemzug ward meiner Wunde
„Zum Gift. — Mein Hirn schien ausgebrannt und
leer.
„Von Gott verdammt, hab' ich mich selbst gerichtet —
„Ich habe selbst erlöscht den Gnadenstrahl,
„Ein jedes Band im schwersten Fluch vernichtet,
„Mich losgerissen aus des Lebens All. — —
„So lebt' ich Jahre lang in rauher Wüste
„Ein Raubthier selbst, ernährt' ich mich vom Wild.
„Nach Blut ergieng mein einziges Gelüste
„Und dieß Gelüst ist heut' noch nicht gestillt."

II.

„Da rief die Freiheit laut — es rief mein
Vaterland;
„Ein Meer von Blut sah ich die Wellen schlagen
„Giftkörner bildete des Ufers Sand

„Und flammend sah ich einen Morgen tagen,
„Auf den die Hoffnung mir schon längst entschwand
„Ich kam, den Sühnungskampf voll Kraft zu wagen;
„Vom Mark des Wolfs — vom Tigerblut genährt
„Hab' ich die Kraft — mit Kriegerstolz bewährt.
„Gemildert ward mein Schmerz im Schlachtgewühl
„Wohl glich noch Keiner mir an Leuenmuth.
„Die Rache blieb mein unerreichtes Ziel —
„Mein Lebensnachen schwamm in Sühnungsblut. —"

„Ich fand auf Psara dich; — doch ich entsagte
„Als mahnend wider mich mein Inn'res klagte. —
„Erstickt hab' ich der Liebe neu Gefühl. — —
„Und ob ich jemals auch zu hoffen wagte
„— In Traum gewiegt bey deinem Saitenspiel —
„Ist mir die Frage doch geblieben:
„„Wie? — Könnt' Alida einen Mörder lieben?""

III.

Die Stimme brach bey der Erzählung Ende.
Er schwieg, und krampfhaft seine Hände
Vor's Antlitz drückend, saß der Jüngling da.
Wer singt wohl die Empfindung der Geliebten?

Wer malt die Thränen, die ihr Auge trübten?
Weh' dem, der jemals solche Thränen sah! —

IV.

Die Sonne stieg herauf; die Nebel wallten
Empor von Hydra's nahen Bergeshöh'n. —
Vom Bord zu Bord die Stimme nun erschallten
Ein günst'ger Morgenwind begann zu weh'n. —
Denn mit der Sonne ersten Gluthen
Erheben sich die Geister der Natur,
Und überfliegen Höh'n und Fluthen
Und rauschen über's Meer, durch Hain und Flur.

V.

Corvasi fühlt mit diesem Hauch auf's Neue,
Daß noch ein Zweck sein Marterleben kennt.
Umschlingt ihn bindend doch der Seinen Treue;
Ist doch der Fluch, der auf dem Haupt' ihm brennt
Jezt Mahmuds schnödem Werk zur Drohung worden.
Ob ihn verdammt die inn're Stimme nennt;
Zu töden sucht er sie durch ew'ges Morden.

VI.

Er tritt an Bord. — Die Seinen drängen
Gewärtig des Befehls, sich um ihn her —
Bald alle Segel ausgebreitet hängen,
Der stolze Mast faßt keine Zierden mehr. —
Und alles wird nun aufgeboten,
Der Türkenflotte schleunig sich zu nah'n —
Und kundig steuern die Piloten
Dem Ziele zu auf abgemeß'ner Bahn. —
Und höher heben sich die Wellen
Und runder nun die Segel schwellen
Und rascher eilt der Kiel nun fort. —
Es kreis't der Becher in der Runde,
Der Jubel tönt von Mund zu Munde
Und „cito elevtria!" 8] schallt das Wort.

VII.

Es tönt ein Laut vom Mast hernieder. —
Ein Laut — und d'rauf wird's stille wieder.
Der Späher schaut noch einmal durch sein Rohr,
Er täuscht sich nicht — ruft freudig nun herunter,
Und Tausend' werden bey dem Rufe munter —
„Es ragt am Horizont' der Türken Flott' empor!"

Wer malt die Wildheit der Gefährten,
Die kaum den vollen Becher leerten,
Zur Stärkung ihrer Rache Gluth —
Wohl mundet ihnen süß der Saft der Reben;
Entsagend würd' ihn dennoch jeder geben,
Säh' er umflossen sich von Feindes Blut.

Was erst ein Streif am Horizont erschienen
Ragt mehr und mehr als Mastenwald hervor,
Die Krieger blicken hin mit starren Mienen —
Welch' süßer Ton berührt ihr lauschend Ohr,
Als durch die Segel stärk're Lüfte wehen
Und rauschender des Meeres Woge schäumt —
Als rasch sie plötzlich nun von dannen gehen
Und hochgetragen sich der Segler bäumt! —

VIII.

Nachdem Corvasi ausgesprochen
Was er, sich selbst zur Qual, verbarg,
Ward ruhiger des Herzens Pochen;
Gesprengt war seiner Leiden Sarg. —
Sie — der er jene Schuld vertraute
War stumm — sie schwiegen Beide. — Doch es schaute
Alida's Blick ihn redend an. — Es lag
In diesem Blick', was Beyder Herzen brach.

Fünfter Gesang.

I.

Als höher nun am leichtumwölkten Raume
Des Himmels, sich das Licht des Tages hebt,
Erglänzet leuchtender im Perlenschaume
Die Welle, deren Brust im Tode bebt.
Als fühle sie, zu welchem hehren Ziele
Sie jezt die Schaar der glüh'nden Rache führt —
Umgaukelt sie mit leichtem, flücht'gem Spiele
Den Kiel, der kaum im Fluge sie berührt.
Sie steigt empor, den Bord des Seglers küssend,
Hebt stolz ihr weiß bekränztes Haupt hinan.
Und an der Schwester Busen dann zerfließend,
Versinkt sie sterbend in den Ocean. —

II.

Bald grüßen nun die ersten Donnerworte
Des tödtenden Geschützes jene Brut

Aus allen Völkern Ostens, die die Pforte
Mit Sold verseh'n, doch nicht mit Heldenmuth. —
In allen Zungen hört man sie berathen;
Ob Flucht, ob Kampf der Augenblick gebeut.
Nur ihrer Men'ge, kräftige Piraten,
Sind durch das Nah'n der Feinde hoch erfreut.

Es trennen sich die Segler der Osmanen.
Die Hälfte steuert Hellas Flaggen zu.
Die Andern zieh'n zum sichern Port von dannen,
Nach Psara's Fall gewärtig nun der Ruh'.
Denn zaghaft ist des Paschas Schaar geworden
Nach manchem Gruß der Feinde hier und dort.
Die Kühnen nah'n in wilden Räuberhorden,
Nicht Heldensinn reißt sie zum Kampfe fort.
Es jagt ein Windstoß die empörten Mächte
Der Feinde zum entscheidenden Gefechte. —

III.

Das Inselvolk der siegenden Hellenen
Erschuf ein Leben sich durch kühne That.
Mag früher Tod manch' kräftig Daseyn krönen;
— Erhaben war des Siegers blut'ger Pfad!
Vermöchten's dort die Wellen zu verkünden,

Welch' hehre Kraft ihr kalter Arm umschlang!
Säh'n mit dem Leben wir nicht oft entschwinden
Den Namen dessen, der den Sieg errang;
Es würd' ein stolzer Heldenkreis sich winden —
Erschallen würd' ein ewig neuer Sang!
Vergebens bleibt's, die Thaten aufzuzählen,
Die früh' sich der Vergessenheit vermählen.

Was Specia's, was Hydra's, Psara's Mannen
In ihrer Urkraft neuem Auferstehn'n,
Im Jubelklang der Menschheit jüngst gewannen:
Es wird in später Nachwelt nicht vergeh'n —
Und glänzt erhab'ner noch, wenn ferne Zeiten
Im Wirbelsturm dereinst vorübergleiten! —
Ist lauter je des Ruhmes Klang erschollen
Als der von Hellas kühnen Meeres Helden?
Wenn dieser Tage Donner nicht mehr rollen, —
Wird manches Lied noch ihre Größe melden!
Ein ew'ger Stern glänzt dort am Firmament,
Entzündet durch der Insel-Helden That —
Und wenn erlöschend Stern und Stern sich trennt,
Wenn das Erbleichen aller Sonnen nah't:
Wird jener Schein, in ewig hellen Strahlen,
Noch Hellas Sieg, und Hellas Nachruhm malen!

IV.

Der Donner kracht. — In dichten Dampf gehüllt
Begeg'nen sich die feur'gen Todesboten.
Manch' stolzes Schiff, mit Leichen angefüllt,
Versinkt als Wrak in's düst're Reich der Todten.

Und Trümmer decken rings die Wogenfläche,
Und in das kalte Grün der Meeresfluth
Ergießen sich ringsum viel tausend Bäche
Von lebenswarmem, frischem Opferblut.

V.

Es feuert auf Corvasi's Kriegs-Korvette
Ein türkisch Schiff. — Doch jene naht sich schon.
Die Klammern fliegen, und es drängt die Kette
Nun Bord an Bord. — Mit sieggewissem Droh'n
Schaut wild der Türkenheld vom Bord herüber
Auf die gefaßten Griechen. — Reich geschmückt
Erglänzt der Moslin. Alle Blicke weilen
Auf ihm, vor dem der Söldner Schwarm sich bückt
Bey dem Befehl; zum Angriff' nun zu eilen.

IV.

Corvasi starrt den Krieger Mahoms an;
Alidas Blick ist fest auf ihn gerichtet.

Er ist's! — Es kreuzt sich hier der Feinde Bahn;
Er ist's, der Psara's Jüngling einst vernichtet. —
Al Suleith ist's — und was in tausend Klängen
Kein Sänger singt — erwacht, geschieht alsbald; —
Durch das Gewühl des blut'gen Angriff's drängen
Die Beyden sich auf Suleith's Schreckgestalt.
Ward er gelähmt vom Anblick dessen jetzt
Der ihm, im Einklang seiner eignen Brust,
Verderben, Fluch und Tod entgegenblitzt? —
Nicht seiner selbst ist er sich mehr bewußt —
Er greift zum Schwert — doch auf des Windes Schwingen
Ist schon Alida rächend ihm genah't. —
Und ob auf Sie heran die Feinde dringen!
Gewagt — vollbracht ist ihre Heldenthat. — —
Es sprach Corvasi's Blick: „Dies ist der Eine
Der teuflisch an den Teufel mich gebunden!"
Es sagt's Alida's Herz, und sie die Engelreine
Fühlt von allheil'ger Kraft sich nun umwunden —
Stürzt dem Geliebten vor — von ihrem Schwerte
Durchbohrt liegt nun Al Suleith sterbend da,
Ob er auch rasend noch im letzen Kampf' sich wehrte.
Corvasi staunt; kaum faßt er, was er sah —
Weiß kaum noch, ob ihn hier nur Täuschung trüge —

Ob lautre Wahrheit seinen Busen schwellt?
Kühn stürzt er in den Feind zum nahen Siege;
Es würgt der Tod, wo seine Klinge fällt. —
Alida schaut ihn an. — Sein Arm umschlingt
Nun die, die ihn sich selbst zurückgegeben.
Ein Donner kracht — — und eine Mine springt —
Beschlossen ist ihr köstlich' Heldenleben. —
Von Christenhand entzündet fleucht empor
Nun die Fregatte, die sie kaum betraten.
In tausend Trümmern weit und breit verlor
Sich mit den Liebenden die Bande der Piraten.

VII.

Und Sieg'sgetön' erschallt mit diesem Krachen;
Der Türken reichste Schiffe sind zerstört. —
Voll Dank die Heldenherzen drob erwachen,
Denn Glaub' und Kraft hat sich auf's Neu bewährt!
Die Kreuzesfahnen weh'n; und durch die Trümmer
Zieh'n stolz die Streiter Psara's nun einher.
Es trocknen sich im hellen Sonnenschimmer
Die Segel, blutgetränkt. — Es feyert rings das Meer.

VIII.

Canaris hört, daß jener Held gefallen,
So theuer von ihm — der Theuerste vor Allen!

Die Zierde seiner Krieger sank in's Grab. —
Er hört's und schweigt. — Entzieht sich drob den Blicken;
Nicht kann er den gerechten Schmerz ersticken —
Und eine Zähre rinnt auf seinen Bart herab. —

IX.

Wir können nicht zu Euerm Grabe wallen
Ihr *Liebenden!* die Ihr im Sturm gefallen;
Kein deutend Kreuz zeigt Eure Ruhstatt an. —
Der Welle Schaum gestaltet sich als Blume;
Im blauen, hochgewölbten Heiligthume
Des Himmels, ward der weite Ocean
Zur Gruft Euch. — Ruht dort sanft! — — und in den Höhen
Des Jenseits, mög' vor Gottes Richterblick
Ein heil'ger Frieden lindernd euch umwehen:
Nicht auf die Schuld fleuch' Euer Blick zurück.
Dort mögt Ihr Hellas Siegesjubel hören,
Des Glaubens Preis, des Dankes Psalmensang;
Wir aber wollen Euer Bild verehren,
Das stolz hervor aus Kampf und Grauen drang:
Mit Wehmuth nur von Euerm Grame scheiden —
Dich Jüngling! um Alida's Huld beneiden.

Erläuterungen.

Seite 9. 1) Bezieht sich auf frühere Gedichte des Verfassers, die vor dessen Reise nach Griechenland 1821, durch mehrere Zeitschriften verbreitet worden.

= = 12. 2) Das Bild des Phönix ist bekanntlich die Insigne der griechischen Fahne.

= = 16. 3) Constantin Canaris, Befehlhaber der griechischen Flotte.

= = 16. 4) Die Flotte von Psara und Hydra erfocht den glänzenden Sieg über die Türken bey Tenedos am 5. November 1822.

= = 36. 5) Das Leuchten der Wellen bey Berührung des Kiels oder des Ruders, im Dunkel der Nacht, gewährt auf dem Meere des Südens einen überraschenden Anblick.

= = 38. 6) „Fünfe" ist bey den Griechen eine unheilige Zahl, die sie nie aussprechen, ohne sich zu bekreuzigen, und einen Segensspruch hinzuzufügen.

= = 38. 7) Konstantinopel.

= = 45. 8) Der gewöhnliche Jubelruf der Griechen: Es lebe die Freyheit.

Der Khan.

Ein Gedicht in sechs Gesängen.

Erster Gesang.

I.

Der Fremdling steigt vom arabischen Thier,
Vor Janina's verschlossenen Mauern.
Kein Laut des Lebens naht ihm hier,
Die Dämm'rung umgiebt ihn mit Schauern;
Und neben ihm, offen, gähnt Gruft an Gruft,
Umschattet vom düstern Laub.
Kein Uhu vom moosigen Wartthurm ruft,
Kein Käfer schwirrt im Staub.
Verstummt ist der Wächter am Minaret,
Kein Lüftchen durch die Cypressen weht.
Des Todes Schweigen herrscht weit umher.
Die Straßen sind öd' und menschenleer.

II.

Das letzte Licht des Tag's entflieht —
Des Abends letzter Schein verglüht;

Lautlose Grabesfeyer
Umarmet verschwisterte Dunkelheit.
Kein Stern durchleuchtet den nächtlichen Schleyer.
Zu stocken scheinen die Pulse der Zeit.
— Doch, horch! Ein Ton durchbebt die Nacht;
An fernen Bergen der Donner kracht. —

Und näher und näher dröhnt der Ruf.
Des Fremden Roß mit kräftigem Huf
Den Boden stampft und bäumt sich und schnaubt.
Nicht hat ihm der gestreckte Gang
— Mehr Flug als Rennen — die Wildheit geraubt
Gebändigt durch des Zügels Zwang
Das Rennroß lauscht — mit rückgebog'nem Ohr.
Der Reiter neigt sein Haupt an's Thor
Und athmet mit verhülltem Mund, —
Er hört — nur donnernd den Donner krachen;
Kein Seufzer thut ihm kund,
Daß drinnen noch Sterbliche — Sterbende wachen.

III.

Seit Monden würget schon ungezähmt
Die Pest in Janina's Menschen-Massen.
Ob Hunderte täglich auch erblassen;

Noch nicht ist ihre Wuth gelähmt.
Die das Leben umleuchtet in rosiger Gluth,
Die den Tod sich ersehnt mit gebeugtem Muth;
— Was in Schönheit geprangt, was in Liebe geglüht,
Was in Sorgen und Kummer sich ängstlich gemüht,
Die reizende Blüthe, die alternde Kraft —
Sinkt dort zerstört zusammen;
Wild, schonungslos hinweggerafft
Durch des Giftes verzehrende Flammen.

IV.

Was führt den Jüngling zur Stund' hieher
Auf entvölkerten Straßen vom schwarzen Meer'?
Hat er mit Vorbedacht erseh'n
Das Thor, wo die Bäume der Trauer [1] steh'n,
Auf weißem Stein der Tulbänd [2] glänzt —
Daneben das Kreuz mit Blumen bekränzt?
— Wohl scheiden noch sonst die irdischen Schranken
Im Tode den Moslim vom sklavischen Franken [3];
— Doch jetzt in den Tagen der grimmen Noth,
Kein Zwist mehr den Leichen im Grabe droht.

Der das Kreuz verehrte, — der Mahom erkannt
Als wahren Propheten von Gott gesandt, —

So Abrahams Sohn als Zingan 4] und Tartar:
— Zur Gruft getragen auf Einer Bahr'
Vermodern sie Alle in Einer Gruft;
Denn Leichen füllten des Glaubens Kluft.

V.

Wer ist jener Jüngling in reicher Tracht —
Im Glanze der Waffen, gleich fürstlicher Pracht?
Kein Sklave solch' stattlich Roß besteigt
Das mit sträubender Mähne den Zahn uns zeigt!
Am Zaum geschmückt mit kostbar'n Spangen,
Die Decke durchwirkt von schwerem Metall —
Doch seh'n wir nirgends den Halbmond prangen;
Gar seltsame Schriftzüg' überall
Gestickt an des Fremdlings farbigem Kleide,
Kein Kreuz an glänzendem Halsgeschmeide!
Die krumme Tagera 5), in Elfenbein,
Prangt köstlich mit manchem Edelgestein.
Im Gurt der glänzende Ataghan 6],
Neben goldenem 7) Doppelrohr
Lichtfunkelnd Schmaragd und Rubinen d'ran:
— Aus Allem leuchtet der Khan 8) hervor.
Statt des Tulbänds Schutz ein buntes Tuch
Des Hauptes Lockenhaar umwindet,

Ein Shawl — dem Pascha reich genug —
Den Waffengurt um die Hüfte bindet.
Wohl gleicht dem Mauren sein bräunlich Gesicht,
Doch finden wir solche Züge nicht
An den Küsten des glühenden Afrika —
Keinen Jüngling so rüstig [9] als dieser da.

VI.

Or-Hindu ist es — Tschingano [10], Zigan [11], —
Bekannt in Bulgariens Wäldernacht,
Der wilden Horde gebietender Khan.
— Was ihn hieher vor Janina gebracht?
Was kündet der flammende Augenstrahl
Des Jünglings mit unbedecktem Kinn?
Nicht unbekannt mit blutigem Stahl? —
Führt er wohl Raub im Sinn?

Wohl ist er auf Raub einhergezogen
Durch Wald und Thal über Busch und Dorn,
Hat höher am Sattel das Knie gebogen
Mit Blut geröthet den zackigten Sporn;
Hieher zu kommen zu rechter Zeit,
Bevor seine Beute dem Tode geweiht.

Wohl kommt er zu rauben ein köstlich Gut,
Nicht feil ihm um schimmernde Kronen;
Doch bietet sein Gegner kein wallend' Blut,
Er kann mit dem Grab' ihm nicht lohnen. —
— Zu kämpfen mit schaurig, bleicher Gestalt
Mit dem giftigen Tod' — mit der Pest Gewalt;
Ihr kühn zu entringen ein theures Pfand,
Durch wilden Muth, mit verweg'ner Hand:
Drum zog der Khan vom schwarzen Meer'
Durchs ausgestorb'ne Land einher.
Wie der Seufzer auf Flügeln des Windes fleucht,
Flog der Jüngling bis er Janina erreicht.

Zweyter Gesang.

I.

Wer ahnt in des rauhen Zingano's Brust
Der Liebe allheilige Blüthe?
Wer ahn't, daß er hohen Gefühls sich bewußt,
Im Innern ein köstliches Kleinod hüte?
— O kräftiger Jüngling! bewahr' jenes Gut
Hochheiliger noch als dein Leben!
Entrinnt einst den Adern dein feuriges Blut
Und schlägt dein Herz im letzten Beben;
Wohl dir! wenn der Liebe du nicht beraubt,
Wenn in ihr du den Himmel erkannt:
Obwohl du nicht Mahom noch Christo geglaubt —
Du bist mit der Gottheit verwandt.

II.

Or-Hindu liebt. — Und wie in heißen Zonen
Des Lebens Flammen tief im Keime glüh'n,

Und Balsamdüft' in zartem Kelche wohnen,
Und farbenreich die duft'gen Blumen blüh'n;
Hat kraftvoll auch die Liebe sich gestaltet,
Die früh sich in des Jünglings Busen stahl,
Und herrlich hat das Daseyn sich entfaltet
In ihrer Morgensonne mildem Strahl.
Von Einem Stern beseligt angezogen,
Durchstürmt Or-Hindu wild des Lebens Wogen.

III.

Nicht fern' vom Sitz' des heidnischen Bojaren [12]
Lebt', an der Donau Strand, der Griechen Hospodar,
Wohl hab' ich seinen Namen nie erfahren
Die Sage spricht — daß es ein Grieche war.
Es bieten sich seit mehr als hundert Jahren
Von seiner Burg nur noch Ruinen dar.
Dem Demant gleich, von rohem Stein umschlossen,
War hier Melida's Blüthenpracht entsprossen.

IV.

Wer wagt's die Schönheit malend zu besingen?
Wer stellt ein würdig Bild des Schönsten dar? —
Vermag das Wort zum Reitz emporzudringen,
Der in Melida's Bild verwoben war?

Führt' ich ein Harfenspiel aus klingendem Krystall,
Besaitet, klar und rein, gleich Iris Farbenbogen,
Von Lüfte-Säuseln und vom Wiederhall
Des Himmels wundertönend, sanft durchzogen;
Ich würd' in Demuth von Meliden schweigen, —
Vor jenem Bild, das licht vorüberschwebt,
Anbetend mich in stummer Ehrfurcht neigen.
Zingan'! — beneidenswerth hast du gelebt,
Der Erde Schönstes nanntest du dein eigen!
Vereint' des Weltall's Licht die Sonnenstrahlen;
Wird nimmermehr ihr Glanz Melida's Schönheit
malen.

V.

Umfangen von erhabener Natur,
Wo still in Einsamkeit die Stunden flogen,
Sah' sie als Kind — den Sohn des Sinden 13) nur
Ward liebend zu dem Knaben hingezogen,
In dessen Blick ein Stern ihr grüßend lachte,
Der, was er ahnungsvoll im Busen trug,
Der zarten Griechin göttlichflammend sagte;
— Worauf ihr Auge sie zur Erde niederschlug.

VI.

Den Sinden erfreut nun die Jagd nicht mehr,
Nicht freut ihn sein wieherndes Roß.
Die Wälder umgrünen ihn wonnenleer
Und lästig umgiebt ihn der Seinen Troß.
Er sprengt einher durch Flur und Hain,
Kehrt heim in's einsame Zelt.
Verlassen fühlt er sich — arm, allein,
Seit Liebe den Busen geschwellt.
Nur Minnelieder und Saitenklang —
Der Sehnsucht klagender Nachtgesang
Ertönet zum stillen Gefühl.
Die Schläge des Herzens, so laut als bang
Begleiten des Einsamen Saitenspiel —
Es klinget in dumpfen Akkorden.
— Der Knabe war Jüngling geworden.

VII.

Und rastlos durchstürmt er Stund auf Stund'
Von Malida's Blicken getrennt.
Beschworen war ewiger Liebe Bund;
Doch die Ahnung ein schaurig' Loos erkennt.
Und vor ihm dehnt sich der Zukunft Gefild

Gleich öder Leichenflur.
Er schaudert zurück vor Melida's Bild:
Denn der Vater erblickt den Zigeuner nur —
In ihm nur des Räubers sträflichen Sohn,
Ungläubig — von Gott nicht geliebt,
Verbannt vom ewigen Gnadenthron:
Das ist's, was den Jüngling betrübt.

VIII.

Doch siegt das Bewußtseyn, der stolze Sinn
Und also red't er den Griechen an:
„Du weißt, daß ich uralten Blutes bin —
„Bin Fürst gleich dir, bin Sindi-Khan.
„Hat mir deine Tochter ihr Herz gegeben;
„So gieb mir denn du ihre Hand!
„Verherrlichen wirst du dein eig'nes Leben,
„Wenn du dich von ihr nicht hinweggewandt.
„Ein Wort — und mein Daseyn sey dir geweiht
„In heiliger Kindespflicht.
„Ein Wort — und ich steh' dir zum Kampf' bereit
„Und achte der heiligen Bande nicht.
„— Wohl spricht man du hassest das Hindu-Geschlecht,
„Doch hast du mein Inn'res durchschaut;
„Und ich bau' auf den Adel des Fürsten mit Recht,

„Indem ich in dir einem Menschen vertraut.
„Bewähre des Christen duldsam' Gemüth!
„Ein Gott wird einst über uns richten.
„Den Glauben, der kräftig mein Leben durchglüht,
„Wird nimmer dein Haß mir vernichten."

IX.

Und der Grieche mit fürstlicher Miene spricht:
„„Verwegen erscheint dein Begehren.
„„Wohl haß' ich dein Volk, doch ich zürne dir nicht
„„Und will dir die Bitte gewähren,
„„Sobald du getauft — mit dem Kreuze bekannt,
„„Wahrhaftig dich Christi Bekenner genannt,
„„Und dreymal gesiegt mit des Heeres Macht
„„Als Feldherr, in offener Perserschlacht;
„„Dann"" — setzt er mit hämischem Blick hinzu —
„„Dann will ich des Räubers vergessen,
„„Besorgt um des liebenden Jünglings Ruh',
„„Das Heil deiner Seele ermessen.""

X.

Or-Hindu's Wange färbt glühendes Roth,
Und Flammen sprüht sein Blick.

Auf des Fürsten schlauersonnen Gebot
Giebt er die Worte zurück:
„Wohl stamm' ich aus uraltem Räubergeschlecht,
„Doch war ich noch nimmer Tyrannenknecht
„Gleich dir, den die Schwachheit erzeugt.
„Eines wandernden Volkes verachteter Sohn
„Berief mich der Gott für den Herrscherthron,
„Der streng' deinem Volke den Nacken beugt.

„Wohl ehr' ich den Mittler, von Gott gesandt —
„Gleich Mahom', der auch sich Prophet genannt;
„Ich ehre wo Tausende beten.
„Doch will ich nicht fleh'n zu Maria's Sohn,
„So lang' ich noch selber zum Richterthron
„Der Gottheit darf freudig hintreten.
„— Und schänden würd' ich der Väter Geschlecht,
„Und wäre der Liebe nicht werth,
„Wenn ich deinem Willen ein Opfer brächt',
„Das Arglist und Tücke begehrt."

„Groß, hehr und erhaben erschien mir der Gott,
„Der in mahnenden Zeichen am Himmel uns droht,
„Den lächelnd die Schöpfung verkündet!
„Sein Odem belebt mich zu zeugender That,

„Daß rein ihn mein Inn'res empfangen hat
„Und Ewigkeit mich an ihn bindet!

„Wohlan! — Du willst blutige Siege von mir?
„Dein Sultan mög' Perser bezwingen;
„Bald tön' ein lautdonnernder Schlachtruf dir.
„Mein Schwerdt wird die Braut mir erringen!"
Dies bietet zur Antwort der Sindi-Khan
Dem Günstling des türkischen Groß-Sultan.

Dritter Gesang.

I.

Der Khan verläßt alsbald die Schwelle
Des Schlosses, das sein Heil umschließt.
Die Nacht um ihn wird Tageshelle — —
Ein Flammenmeer durch's Lager fließt.
Die Zelte lodern, — die Horden weichen,
Verworrene Töne durchdringen den Wald.
Die Schwerter klirren in tödlichen Streichen,
Die Pfeile schwirr'n, — das Mordrohr knallt.

Tartaren bestürmen des Khan's Gebiet,
Schon rinnt des Vaters Blut —
Zur eig'nen Rettung die Horde flieht,
Denn siegreich hauset der Feinde Wuth.
Und meilenweit dehnt sich der Feuerbrand
Und leuchtet dem Kampfe — der Flucht.
Vergebens bleibt jeglicher Widerstand,
Ob Mancher auch männlich zu sterben sucht.

Dumpf brüllen die Heerden, von Flammen umglüht,
Die Hunde durchheulen die Nacht —
Das Roß durch die prasselnde Waldung flieht,
Der Reiter erlag in der Schlacht.
Wild, schaurig ächzet der Menschen Geschrey,
Es wimmert der sterbende Greis —
Vergebens ruft jammernd den Gatten herbey
Die Mutter im Todesschweiß.

Doch, — hinweg von dem Bilde der blutigen Gräu'l.
— Versengt liegt das Lager — der Wald.
Verstummt ist der Sterbenden Klaggeheul.
Tartaren-Jubel erschallt. —

Or-Hindu liegt da — verwundet, allein,
Entfernt von des Vaters verbranntem Gebein.

II.

Die Tartaren mit Beute von dannen zieh'n
Durch den Rauch des verglimmenden Brandes.
Getrennt die geschlagenen Sindi flieh'n
In Höhlen unwirthbaren Landes.

Dort findet ein Trupp den verwundeten Khan
Entkräftet und kaum noch am Leben.
Und hülfreich ihm dienend und rettend zu nah'n,
Sucht sorgsam der heidnische Unterthan,
Will Rast nicht noch Ruhe sich geben.

III.

Or-Hindu ersteht nach langer Gefahr. —
Wer fühlt was der Jüngling empfindet?
Sein zweyter Gedanke — der Hospodar!
Melida ihm niemals verschwindet.
Geraubt ist ihm plötzlich die sühnende Kraft,
Zerstört ist des Muthigen Plan.
Doch nicht ist die Liebe des Jünglings erschlafft,
Ob hordenlos — schwach der gebietende Khan.

IV.

Er sammelt die Schaar. — Wo die Asche glimmt,
Wo des Herrschers Gebein verbrannt —
Wird klagend ein Trauerlied angestimmt,
Lobpreisend der Name des Todten genannt.
Und Alles schwört dem geretteten Khan
Unsterbliche Treue, — Mann für Mann.

V.

Vermummt eilt nun der Jüngling in den Hain,
Wo einst dem Knaben Lieb' und Wonne blühten.
Ihm lächelt hold der Sterne milder Schein
Dort — dort wo Wang' an Wang' und Seel'. in Seele glühten.
— Und ward auch zerrissen des Liebenden Herz
Und ist unermeßlich sein Gram;
Bleibt Wonne doch immer der Liebe Schmerz
Wenn der Tod noch die Liebe nicht nahm! —

O Liebe — milder Trost! — wer wird verzagen
Wenn du den wilden Schmerz in Glaub' und Hoffnung hüllst? —
Wer wird nicht stolz des Lebens Bürde tragen
Und trinken deinen Kelch, den du mit Wermuth füllst? —
Wer wird im bittern Leid noch um's Verlorne klagen
Wenn du so reich als mild des Lebens Born entquillst? —
Wer dich besitzt, der ist in Schreckensstunden
An eig'ne Kraft — und fest an Gott gebunden!

VI.

Schon dreymal sieht er die Dämm'rung grau'n,
Und dreymal erhebt sich der Mond;
Vergebens — es stirbt nun sein labend Vertrau'n,
Den Engel zu seh'n, der die Burg bewohnt.
Es rauschet zur Erde das welkende Grün
Am heimlich stillen Ort,
Und Wand'rer kommen und Krieger zieh'n
Zur Burg heran — aus den Thoren fort.
Ob dreymal die Mitternachtsglocke schallt,
Noch immer erscheint nicht die holde Gestalt.

Melida war längst durch des Vaters Bedacht
Entfernt — und vor Raub und Entführung bewacht.

VII.

Gerüstet schwingt sich auf's wilde Roß
Der Khan, in der Seinen Geleit.
Noch blieb ihm manch' wackerer Kampfgenoß,
Der freudig ihm Blut und Leben weiht.
Zu suchen Melida, des Sinden Braut,
Wird Jedem ein Häuflein anvertraut;
In alle Winde drob ausgesandt —
Die Frist und des Wiederseh'ns Ort genannt.

VIII.

Doch langsam kehrt die Schaar zurück —
Der Khan, mit düstern Zügen,
Die Botschaft ließt in jedem Blick.
— Er läßt auf's Neue die Boten fliegen.
So schwinden Monde, so schwindet ein Jahr —
Als endlich verlautet vom Hospodar:
Er werde die Tochter dem Pascha verloben,
Der einst ihn zum türkischen Zinsherr'n erhoben.
Und zugleich verräth nun des Volkes Geschrey,
Daß Janina der Schutzort Melida's sey.

IX.

Eine Staubeswolke fliegt durch's Land —
Der Sindi-Khan auf arabischem Thier
Fleucht nach Janina vom Meeresstrand,
Ob die Pest auch wüthet dort und hier.

Wir sahen den Jüngling die Mauern erreichen —
Verließen ihn auf dem Gefilde der Leichen;
Und wenden uns nun, mit fragendem Blick,
Zum verschlossenen Thor' von Janina zurück.

Vierter Gesang.

I.

Der Morgen graut nach langer Nacht,
Doch mit des Tages Licht
Kein neues Leben — kein Laut erwacht.
— Or-Hindu verläßt die Pforte nicht.

Welch' tiefes Chaos kämpfender Gedanken
Durchwogt' ihn dort; — beseel'gend glüht in ihm
Die Liebe, trotzend dieses Lebens Schranken.
Wild martert ihn der Sehnsucht Ungestüm. —
— Ja! lägen nicht schon Tausende begraben,
Bedeckt mit frischem Grün, mit rohem Stein;
Würd' er die Gräber selbst geöffnet haben,
Der Ungewißheit Qualen zu zerstreu'n.

Dort schlummert schon Melida — denkt er oft
Und wehmuthvoll starrt er die Hügel an —
Erstikt die Hoffnung; ob er dennoch hofft,

Daß sie bis jetzt dem Tode noch entrann.
Er wähnt, sie lebe noch — mit freud'gem Blick
Schaut er in schwarzumwölkte Nacht empor; —
Doch, auf die Gräber starrt er nun zurück,
Und ahnend fühlt er, daß er sie verlor. —
Minuten lang' sieht er sich sanft erhoben
Zum Frieden, den er nur als Sage kennt,
Wähnt nur durch Mauern sich von seinem Heil ge-
trennt;
Doch heftiger erstürmt des Zweifels Toben.
Und was er glaubensvoll in Einer Stunde baut
Wird, eh' sie noch verrinnt, von Grabesnacht um-
graut.

„O könnt' ich dir, noch eh' du scheidest, nah'n,
„Und durch den ersten Kuß, im Wiedersehen,
„Die Todesweih' in jenem Gift empfahn;
„Mit dir vereint den dunkeln Pfad zu gehn!
„Vergiftet durch den Hauch, der deine Lipp' um-
„schwebt,
„Mit dem Gefühl, da du mir treu geblieben,
„Empfindend jene Gluth, die dich durchbebt —
„Dich sterben seh'n — um ewig dort zu lieben!
„O! strahlte mir, — nachdem das Licht erbleicht,
„Das mir im Traum' am Lebenshimmel tagte —

„Dein mildes Aug' noch Einmal thränenfeucht,
„Bevor der Todesschlummer dich umnachte! --
„Verherrlichte dein Blick mein elend Leben;
„— Warum soll denn dein Kuß mir nicht den Tod
„auch geben? — —"

So seufzt er — und erstorben ist der Glaube,
Der ihn auf Windesflug hiehergesandt.
Daß er dem Tod' die Heißgeliebte raube,
Scheint aus des Jüngling's Träumen hier verbannt.
Hier, wo die Opfer modernd ihn umgeben —
Des Todes Hauch ihm um die Wange spielt,
Steht er geschieden schon vom blüh'nden Leben,
Das er im Innern längst erstorben fühlt.
Doch ohne sie — verpestet hier zu sinken!
Sie zu verlassen als des Moslims Braut! —
Kann gift'ger je der Kelch des Todes winken?
Wo graut noch tief're Nacht, als die, die ihn um-
graut?

II.

Das Thor geht auf. — Die Todtengräber schreiten
Vermummt, verhüllten Angesichts hervor,
Und warnend sie dem jungen Fremdling deuten:

Hinwegzueilen vom Verwesungsthor.
Doch Hindu's erste Frage war:
„Kennt ihr die Tochter wohl des Griechen-Hospodar? —"

Stumm schütteln sie das Haupt und achten nicht
Des Jünglings, der noch immer stehen bleibt,
Ob sie, nach ihrer ernsten Pflicht,
Ihn warnten. Welch' Gefühl ihn treibt
Gilt ihnen gleich; — wer solch' ein Amt vollführt,
Wird schwerlich durch ein Wort des Liebenden gerührt.

III.

Und Bahr' auf Bahr' wird nun hervorgetragen,
Und forschend naht der Jüngling jeder Leiche.
Ob auch die Träger ihm die Warnung sagen,
Daß er bedachtsam der Gefahr entweiche;
Er hebt das Leichentuch an jeder Bahr' und schaut
In jedes Angesicht — doch, findet nicht die Braut.

Und die Gestalt, die mit des Heiland's Bild
An einem Grabe steht, von Weihrauchwolk' umfangen,

Gleich Allen schauerlich als Mumie eingehüllt,
Frägt er auf's Neu' in sehnendem Verlangen:
„Trägt etwa irgend eine Bahr'
„Die Tochter Eures Griechen-Hospodar?
„Und solltet Ihr die Fürstentochter kennen;
„Wollt Ihr mir nicht, wenn sie vielleicht noch lebt,
„Die Strasse des Pallast's, der Griechin Wohnung
„nennen?"

Der Priester höher drob sein Crucifix erhebt
Und murmelt in den Bart: „„Von jenen Horden,
„„Zu denen du gehörst, ist Keiner noch
„„Mit unserm Segen je begraben worden.""

Der Jüngling zog
Ergriffen, überrascht von bitterm Schmerz,
Bey dieser Antwort schweigend sich zurück.
Mit einem Seufzer schaut er himmelwärts —
Und auf die offnen Gräber sinkt sein Blick. —

IV.

Er geht durch's hochgewölbte Thor.
Die Stadt füllt nur Ein Leichenzug.
Verworr'nes Murmeln hört sein Ohr.

Fortan berührt er jedes Tuch,
Doch fand er noch auf keiner Bahr'
Melida, die Tochter des Hospodar.

Die Sehnsucht treibt ihn in die Gassen.
Doch, würde sie zur Gruft getragen,
Nachdem er kaum das Thor verlassen;
Ihn müßt' ein lauter Vorwurf nagen.
Und also bleibt er harrend steh'n,
Jedweder Leich' in's Angesicht zu sehn. —

Verwundert starren ihn die Träger an,
Und mancher Pope 14) murret laut:
„Wer stellte jenen Sindi-Khan
„Hieher, daß er die Leichen noch beschaut?"
Ein and'rer, mit des Glaubens Miene, spricht
„Berühre mir das Bahrtuch nicht!
„Hinweg von den besprengten Leichen —
„Sie liegen leider! schon auf deines Gleichen."

V.

Auf einer Bahr' Ein Sarg allein,
Geschmückt mit Hyacinth' und Myrthenzweigen,
Rückt nun hervor. — Sollt' es nur Zufall seyn;

Ein Moslim folgt in ernstem, tiefen Schweigen
Dem Priester, der die Hostie trägt.
Der Sarg mit schwarzem Tuch belegt
Wird abgesetzt. — Was zieht zu diesem Sarg'
Mit Allgewalt den Sindi-Khan? — —
Ahnt' er was jenes Tuch verbarg?
Er wagt's verwegen sich zu nah'n;
Obgleich kein Sarg so reich als der,
Kein Leichentuch von Gold so schwer,
Kein Priester mit so stolzen Mienen
Bisher an jenem Thor erschienen.

Den Jüngling faßt ein seltsam Beben,
Sein Herz in lauten Schlägen pocht.
Er wagts, das Tuch emporzuheben —
Mit zitternder Hand — in den Adern kocht
Das Blut. — Indem er die Leiche schaut,
Wird plötzlich sein Herz mit dem Tode vertraut.

VI.

Melida war's. —

So prangt der Blume Kelch, geschlossen,
— Nachdem die Nacht herabsank ringsumher —

Vom Perlenthau benetzt und mild umflossen
Von Balsamduft, — wohl neigt das Haupt sich schwer
Ermattet in den Staub; — doch schlummert nur
Des Lebens Kraft, und wenn der Sonne Glüh'n
Auf's Neu' erwärmt die nächtlich stille Flur:
Wird herrlicher der Kelch entfaltet blüh'n.
Der Thau sinkt, Thränen gleich, im Morgenglanz hernieder
Und Reitz und Lebensgluth umstrahlt die Blume wieder.

VII.

Or-Hindu stürzt am Sarge nieder,
Erbebt als er die Braut erblickt;
Umschlingt der Jungfrau kalte Glieder,
Wie wenn ein Todeskrampf ihn an die Todte drükt! —
Bewußtlos liegt der Sindi-Khan,
Erschüttert starrt ringsum die Meng' ihn an.

VIII.

Der Moslim ruft, vom Zorn entflammt:
„Verworfner Sind'! hinweg mit dir! —
„Wardst du zum tollen Wahn verdammt;
„Was suchst du an dem Sarge hier?" —

Gebietet darauf der Diener Schaar
Ihn fortzuschaffen. — Der Türke war
Melida's Bräutigam, erwählt vom Hospodar.

IX.

Vergebens sucht man sie zu trennen;
Fest, unauflösbar wie der Herzen Bund,
Scheint die Umarmung. Hindu's Lippen brennen
Im Kuß auf der Erblaßten Mund. —

Als ob er erwache aus süßem Traum,
Starrt endlich der Jüngling empor.
Bebt, — zittert; — noch traut er dem Anblick kaum.
Des Moslims Drohung erschüttert sein Ohr.
Doch funkelnder strahlet der Augen Glanz —
Er läßt den Leichnam nicht.
Er küßt die Stirn' und küsset den Kranz
Und mild er zum Pascha spricht:

„Ward dir sie gegeben vom Hospodar,
„Mir ward sie gegeben von Gott.
„Ihr Odem mein inn'res Leben war —
„Ihr Blick meiner Tugend Gebot.
„Und hat nun der Tod auch die Blüthe zerstört;

„Sie, die nur mich liebte im Leben:
„Als Leichnam auch mir nur angehört!
„Dort wird sie mir wiedergegeben."

X.

Der Moslim erbittert nun selber naht.
Der Sind' umfasset die Braut,
Aus dem Sarg' er sie plötzlich gehoben hat,
Befremdet das Volk auf den Jüngling schaut.

Und um Melida's Leichnam ringet
Des Sinden Kraft mit des Türken Macht;
Der Khan mit der Linken die Leich' umschlinget,
Mit entblößtem Schwerdt sie bewacht.

XI.

Zum Angriff zögert des Pascha's Schaar. —
Wohl fürchtet auch Keiner die Pest so sehr
Als des Jünglings wüthende Gegenwehr,
Als die flammende Wildheit des kühnen Zingar'
Der nun seinem Roß die Beute vertraut,
Und staunend Meliden ins Auge schaut.

XII.

Es öffnet sich — — es starrt empor —
Sie lebt! — ihr Blick ist nicht gebrochen.
Sie regt sich — streckt die Hand hervor —
Der Jüngling hört lauter des Herzens Pochen. —

Die Christen weichen — die Türken fliehn.
„Ein Zaubrer ist's! — sein Werk war kühn! —
„Wir waren betrogen; — in jener Braut
„War uns eine Heidin anvertraut! —"
So rufen sie aus — und weit vom Khan
Schaut staunend drob Einer den Andern an.

XIII.

Melida war erwacht — vom Tod' erstanden,
Bewußtseyn sprach aus ihrem starren Blick.
An's Leben nur geknüpft mit zarten Banden,
Sinkt rettungslos sie in den Tod zurück;
Wenn er für sie nicht Hülf' und Labung findet,
An's Daseyn inniger die Braut des Todes bindet. —

XIV.

Wohin? — Wohin? — Der Jüngling weiß
Nur, daß er die Braut umarmt.
Sie lächelt im schwindenden Todesschweiß,
Ihr' Pulse beben — ihr Herz ist erwarmt.
An treuer Brust ruht sanft ihr Haupt,
Und unter ihnen das Rennroß schnaubt,
Das pfeilschnell nun die Straße nahm,
Auf der es im Flug' nach Janina kam.

Fünfter Gesang.

I.

Noch weiß Or-Hindu nicht wo er die Blüthe,
So schwach als zart in Schutz und Pflege bringt.
Er sieht kein gastlich Dach, das ihr ein Labsal biete,
Die, ob vom Tod erwacht, noch mit dem Tode ringt.
Ob auch ein Kiosk [15], ein Dorf, ein Schloß, ein Chan [16]
In Thal und Waldung liegt, die fliegend er durcheilt;
Vorsicht'ger ist er nun, sich dort zu nah'n,
Wo ringsumher die Pest mit schwarzem Fittig weilt.
Und da, wo noch das Gift nicht ausgebrochen,
Hat Alles angstvoll sich in Sicherheit verkrochen.

Wer nähm' ihn auf, wenn er um Hülfe fleht?
Erkennt nicht jeder in Melida's Zügen
Die Spuren der Gefahr? — Verlassen steht
Er nun im weiten All — und täuschend trügen
Die Hoffnungen, die er im Augenblick
Ergreift. — Bey Gott! — ein schauriges Geschick.

II.

Voll Angst blickt er der Schönen ins Gesicht,
Und wähnt in jedem Zug den letzten Kampf zu schauen.
Sie lächelt, — ihre Lippe bebt; — doch nicht
Vermag sie das besel'gende Vertrauen,
Das in ihr wacht, in Worten zu verkünden.
Ihr Blick giebt Muth dem Jüngling. — Hoffend nun
Im nächsten Wald der Seinen Schaar zu finden,
Läßt er die Liebende im Schutz des Himmels ruh'n;
Und spornt das Roß, das in verstärktem Flug',
Gleichwie vom Blitz verfolgt, sie nun waldeinwärts
trug.

III.

Er zieht den Zügel an und stößt ins Horn.
Und horch! — die Antwort tönt. Es sind die Seinen.
Wohlauf! wohlan! — Das Roß empfängt den Sporn
Von Neuem. Durch die düstern Zweige scheinen
Wachtfeuer aufzuglüh'n. — Er täuscht sich nicht;
Minuten noch, — ein Jubelruf durchbricht
Die Waldesstille: — Freudig grüßend nah'n
Die Sindi ihrem jugendlichen Khan.

IV.

Ein Greis, prophetisch und gar wohl erfahren
In Kräuterkund' und mancher Wissenschaft,
Naht hülfreich seinem Herrn, dem Fürsten der Zingaren,
Und weiht der Schwachen seiner Weisheit Kraft.
Das Zelt ist aufgespannt und um Melida wacht
Geheimnißvoll der Greis. — Was er besitzt
Wird schleunig ihr zur Rettung dargebracht!
Indeß der Horden Hut die Liebenden beschützt.

Und nicht vergebens bleibt des Arztes Streben;
Die Jungfrau fühlt nach wenig Tagen
Gestärkt sich, wiederkehrend blüht das Leben
In ihr empor, und ihre Lippen sagen
Dem Jüngling nun, was längst ihr Auge sprach —
Was schlummernd als sie schlief in ihrem Busen lag.

Denn ob das Leben wich, — floh nicht aus ihrer Seele
Des Jünglings Bild — die zarte Liebe nicht!
Auf daß ihr innig Wort dem Theuren nicht verhehle
Was unverkennbar mild aus ihrem Blicke spricht,

Sucht sie der Brust Gefühl dem Glücklichen zu
künden:
Doch! — kann sie Worte je für ihre Liebe finden? —

V.

„Wohl mir! — weh' dir!" — erwiedert ihr der
Khan,
„Wohl mir! — vergebens hab' ich nicht gerungen!
„Ich drang zum Ziel' auf grau'numhüllter Bahn;
„Doch, — mein Verhängniß blieb noch unbezwungen.
„Weh' dir! wie arm, wie schwach bin ich geworden,
„Seit wir getrennt! Beraubt der äußern Kraft —
„Mein Reichthum hin — geschlagen meine Horden;
„Des Fürsten Macht durch Flammen hingerafft! —

„Was kann ich dir für deine Liebe bieten?
„Ein ruheloses, stürmevolles Loos! —
„Wohl möcht' ich gegen den, der mich zerstörte,
„wüthen,
„Wenn Mild' und Glaube nicht mit dir mein Herz
„durchfloß!
„Wohl lächelten mir nie der Zukunft Blüthen,
„Ob ich der Hoffnung nimmer mich verschloß —
„Und bin ich reich — ein Gott durch deine Liebe:

„ Um dich gebeugt — ist nun mein Daseyn trübe.
„ O! besser wär's, ich wäre nicht geboren;
„ Säh' ich, mit mir, dich Himmlische verloren!"

VI.

Melida's Wort:
„ „ Hast du mich nicht befreyt?
„ „ Und seufzst um die, die du vom Tod' errettet?
„ „ Was uns die Zukunft auch in düstern Tagen beut;
„ „ Ward' ich in ew'gem Dank doch fest an dich ge-
„ „ kettet!
„ „ Verkennst du den, der dich geleitet hat,
„ „ Der mich erweckt vom bangen Todesschlummer?
„ „ Umhüllt auch Finsterniß des Ew'gen Rath,
„ „ Sein ist die Macht, — er winkt; es weicht der
„ „ Kummer.
„ „ Sein ist die Kraft; er wird den Feind vernichten,
„ „ Und die, die er geprüft, in Herrlichkeit umlichten!
„ „ Drum bau' auf ihn und hüte dich vor Schuld,
„ „ Bewahre rein dein Herz in Wunsch und Willen!
„ „ Den Bösen fluche nicht — verharre in Geduld.
„ „ Dann wird in Wüstenei'n der Born des Lebens
„ „ quillen.
„ „ Wenn schauriger die Zukunft dich umdüstert,

„„Vernichtend auf dich ein das Unheil dringt:
„„Ein Engel wacht um dich — was seine Stimme
„„flüstert,
„„Erwäge stets und seh', dein Werk gelingt!" —

VII.

So sucht das Fürstenkind ihm Lind'rung einzuflößen,
Zu stärken ihn, den ihre Seele liebt.
Der Schwermuth schwere Fesseln abzulösen,
Den Gram zu tödten, der den Jüngling trübt.
Und mächtig reißt der Jungfrau heilig Wort
Den Liebenden in kühner Hoffnung fort. —

Doch während nun in dunkler Waldesnacht
Die kaum Geretteten in Lieb' und Glauben
Zum Kampf sich rüsten: — rüstet sich die Macht,
Dem Jüngling' abermals sein Köstlichstes zu rauben.
Des Sängers Lyra bringt, in ernstem Feyerklang,
Vom Sindi-Khan euch nun den letzten Sang.

Sechster Gesang.

I.

Bald hört das Wunder jener Hospodar —
Vernimmt, daß seine Tochter auferwacht
Durch eines Zaubrers Kunst. — Doch unbegreiflich
war
Und blieb es ihm, wie solche That vollbracht;
Indem er leicht den Jüngling hier erkannte
Den Furcht und Aberglauben Zaubrer nannte.

Ergrimmt rafft er sich auf und fluch't und ras't
Und reitzt des Pascha's Zorn, der alsobald erkennt
Wen er erblickt am Sarg, — erröthet und erblaßt
Als er vom Zaubrer nur Melidas Buhlen trennt.
Und aus dem Wahn, der anfangs ihn erfaßt',
Nun wild hervor die glühende Rache brennt.
Denn in Verachtung hatt' er längst vergessen,
Daß ein Zingan der Liebe sich vermessen. —

Der Hospodar gebietet seinen Schaaren,
Die Spahi's 17) satteln auf des Pascha's Wort.
Zu fangen ihn, den heidnischen Bojaren,
Eilt Zug auf Zug nun aus Janina fort.
Gar mancher Streiter, der den Pesthauch trank,
Auf diesem Ritt halbtodt vom Roße sank.

II.

Bald ist im Walde nun die Spur entdeckt,
Wo jenes Feuer glomm und jene Zelte standen.
Doch war es nur die Spur des Khan's, die sie hier fanden —
Er, mit den Seinen, weilt in sich'rer Kluft versteckt.
Nicht Einen treffen sie von jenen Banden.
Nur flüchtig Wild, vom Hufschlag aufgeschreckt
In's Dickicht eilend — hie und da ein Roß,
Das auf der Flucht gestürzt, bemerkt der Späher Troß.
Sie rasten nicht, durchziehn die tiefsten Wälder,
Der Felsen Wüsteney und Thal und Flur und Felder.

III.

Nachdem sie tagelang umherzogen
Und nicht den Khan und keine Sindi finden,
Schon oft durch manche Schlucht und manche Kluft betrogen;
Beginnt der Muth in Ueberdruß zu schwinden.
Und Viele kehren heim und melden ihren Herr'n:
„Vergebens suchten wir den Räuber nah' und fern.“

IV.

Der Pascha selbst sein Roß besteigt,
— Von Ingrimm wild durchglüht —
Und tobend in die Wälder fleucht,
Wo noch ein Trupp sich müht
Den schlau verborgnen Sindi-Khan
Und die verlorne Braut zu fahn.

Der Moslim schwört im Stillen schon
Der Sklavin, seiner Braut,
Die mit dem schnöden Khan entfloh'n:
In Haß und Rache reichen Lohn,
Wenn er sie wieder schaut.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

„Verschmäht hat sie des Harems Lust,
„Verachtet was ich bot —
„Sie trug Verrath in falscher Brust;
„D'rum weih' ich sie dem Tod'!
„Voll Lust will ich gemartert seh'n,
„Die meine Gunst verschmäht!
„Bald wird die Brut um Gnade fleh'n;
„Laut lachen will ich wenn sie fleht,
„Und unerschüttert steh'n! — —"

So sinnt der Moslim, die Rache flammt
Noch wilder auf, so lang er sucht.
Zugleich den Khan sein Grimm verdammt
Wie er der Sklavin flucht.

V.

Er sprengt und jagt und fliegt umher
Und findet jede Kluft
Und jede Schlucht und Höhle leer —
Doch horch! — ein Spahi ruft:

„Dort in die Spalte kroch ein Hund,
„Dort muß ein Eingang seyn!" —

Bayerische Staatsbibliothek München

Entdeckt war nun der Felsenschlund —
Hinweggewälzt ward Stein auf Stein.

VI.

Dort weilt der Khan, — in Erdengründen
Verbirgt er die geliebte Braut.
Vergebens! — wo kein Morgen graut,
Weiß ihn des Feindes Blick zu finden.
Auf! — rüste dich, du edler Khan!
Des Moslim's Henkerknechte nah'n. —

Der Pascha — weilt draußen. Die Häscher dringen
Hinab in die jähe Schlucht.
Doch Niemand will bald sich zum Opfer bringen,
Und die Feigen entflieh'n in schnöder Flucht.
Wohl Hundert stiegen hinab den Pfad;
Noch Keiner das Leben gerettet hat. —

Denn drunten steh'n die Zingani bereit
Mit sichergeladenem Rohr,
Und wen sie erblicken am engen Thor,
— Ein Fingerdruck ihn dem Tode weih't.

Und bald kann nun vor Türkenleichen
Kein Türke den Abhang mehr erreichen.

VIII.

Der Pascha, noch wüthender als zuvor,
Zerrauft den begeiferten Bart
Und schleudert die Locken in's Felsenthor. —
„Und wenn ich den Anblick der Qualen verlor,
„Die Rache blieb aufbewahrt!"
So ruft er und schwör't den furchtbaren Schwur:
Zu trinken sein eig'nes Blut —
Kein Recht zu erkennen der heil'gen Natur,
Wenn vor des Abends Gluth
Nicht ein zerstörend' Werk vollbracht,
Das er plötzlich als Mittel der Sühnung erdacht. —

IX.

Tief unten in des Abgrunds Nacht,
Von Lampenschein nur matt durchbrochen,
Vom Licht durchdämmert, das herabwärts tagt,
Herrscht Stille. Keine Sylbe wird gesprochen.

Ein jeder Sind', mit langem Rohr
Bewaffnet, festen Blicks hinaufwärts schaut,
Wo über wildzerzacktem Fels, am Thor
Das unheildroh'nde Licht des Tages graut.
Ein Moslim zeigt sich — — wiederhallend kracht's; —
Er stürzt, — ein Andrer durch den Schuß des Zweyten:
So stürzt wer dort erscheint. — Und Keiner wagt's
Nunmehr auf das Gestein herabzuschreiten.

Lautlos umschlingt Melida dort den Khan,
Ihr Blick ist todt und ihre Lippen zucken.
Mit namenlosem Schmerz schaut sie der Jüngling an,
Bey ihres Herzens Schlag die eignen Pulse stocken.
Ein Schauder, kälter als des Eises Kühle,
Durchbebt ihn. — Seiner Adern Gluth
Wetteifert mit dem flammenden Gefühle;
Ein Lavastrom wallt seines Herzens Blut.

Soll denn die edelste von Hella's Töchtern allen
Durch ihn, den edlen Khan, als blutig Opfer fallen?

X.

Kein Schuß mehr kracht. — Kein Moslim steigt herab — —

Ein Hoffnungsstrahl durchdringt die Nacht, die nun
Des Tages Schimmer nicht durchbricht; — es ruh'n
Die Leichen vor dem Eingang aufgethürmt. —
Wer fühlt den Kampf, der jetzt den Khan bestürmt?

Die Hoffnung kämpfet mit Gewißheits-
Schauer —
Es kämpft der Glaub' an Rettung mit dem Tod!
Unmöglichkeit zog eine schroffe Mauer,
Der — ach! wohl fühlt er's tief! — kein Einsturz
droht. —
Melida nur erschuf in ihm die Trauer,
Durch sie wähnt er sich angeklagt vor Gott.
Mit seinem Untergang hat er verkettet
Den Engel, den nun seine Macht nicht rettet. —

Mit starrem Blick, der fragend sie durchdringt,
Schaut er sie an, als Alles ringsum schweigt.
In ihrer Brust nicht mehr die Hoffnung ringt
Mit dem Bewußtseyn, daß die Stunde fleucht —
Die letzte Stunde dieses ird'schen Seyn's,
Mit der die erste nah't des ewigen Verein's.

„Leb' wohl! du die mich hier erhoben
„Zur lichten Ahnung einer höher'n Welt!

„Leb' wohl! du, die mit Strahlenglanz durchwoben
„Den Vorhang, der in dieser Stunde fällt!
„Trennt deine Reinheit mich von dir dort Oben;
„Werd' dir am Thron' ein Wesen zugesellt
„Das so wie ich dich liebe — dich erkennt:
„Nur höher liebt dich der — der jetzt von dir
„mich trennt!" —

Er spricht's, — auf ihre Lippen drückt sein Mund
Den Kuß. — Ein Odem ist ihr Leben.
Im Donnerkrachen bricht der Felsen Grund:
Zerstörung hat dem Tode sie gegeben.

Daß die Vernichtung sicher wallte,
Sank in des Felsens tiefste Spalte
Die Mine furchtbar schwer hinab. —
Sie sprang: — der Abgrund ward zum Grab.

Nachschrift.

Beym Entwurf vorliegenden Gedichts benutzte der Verfasser zwey Thatsachen, die ihm durch mündliche Ueberlieferung bekannt geworden; jedoch will er Zeit und Ort der Ereignisse hier nicht näher bezeichnen, da solches nur die Phantasie des Lesers stören möchte.

Auf dem Kirchhof einer Stadt, in welcher die Pest wüthete, harrte ein Jüngling auf die Leiche seiner Braut. Nachdem manche Bahre herausgetragen war, brachte man die ersehnte Geliebte. In jenem Augenblicke des Wiedersehens kehrte die Scheintodte ins Leben zurück. Der Jüngling war nicht inficirt worden.

Das Werk der Rache, das den Schluß des Gedichts bildet, ward zu anderer Zeit, unter andern Umständen ausgeführt, und noch zeigt man den Felsen, der durch die gesprengte Mine in's nahe Flußbett herabstürzte.

Erläuterungen.

Seite 59. 1. 2) Die türkischen Kirchhöfe sind mit Cypressen bepflanzt, die Grabsteine mit einem Turban (Tulbänd) bezeichnet.

„ „ 3) Franke nennt der Türke den Christen und mit Verachtung Gauer (Ungläubiger).

(Die Griechen verstehen unter Franken die Bewohner des übrigen Europa und zählen sich selbst nicht zu den Europäern.)

„ 60. 4) Die Zigeuner werden in Ungarn Zingani und Zigani genannt, von den Wallachen und Türken Zingari, Tschingani.

„ „ 5) Tagera. Der krumme Säbel afrikanischer Türken.

„ „ 6) Ataghan. Ein langer Dolch.

„ „ 7) Die Pistolen der Reichen und Anführer unter den Türken, Griechen u. s. w. sind ganz in Metall geschäftet, gewöhnlich in Silber, vergoldet und mit Edelsteinen besetzt.

„ „ 8) Khan. Fürst, Regent, Haupt bey den Tartaren, Zigeunern und andern Völkern.

„ 61. 9) Die Zigeuner zeichnen sich bekanntlich aus, durch das Ebenmaaß ihrer Glieder und durch festen, kräftigen Körperbau.

„ „ 10. 11) Siehe die vierte Note.

Bayerische Staatsbibliothek München

Seite 64. 12) Bojar. Herr, Freyherr. (Benennung in slavischer Mundart.)

, 65. 13) Sindi nennen sich die Zigeuner selbst. (Man will das Wort Sind' von Hindu ableiten.)

, 82. 14) Pope. Griechischer Priester (Weltgeistlicher).

, 89. 15) Kiosk. Türkisches Landhaus.

, 16) Chan. Chany. Wirthshaus. (Neugriechisch).

, 96. 17) Spahi's. Türkische Cavallerie.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sinnentstellende Druckfehler.

S. 12 Z. 3 v. o. l. die Wunden
— 13 — 7 v. o. lies verwehen: (:)
— 22 — 6 v. o. statt bringt l. birgt.
— 24 — 10 v. u. — Sahn' l. Sah'n.
— 27 — 3 v. o. — Lockenfülle l. Locken Fülle.
— 36 — 9 v. u. — weichem l. reichem.
— 44 — 5 v. o. — Stimme l. Stimmen.
— 49 — 9 v. u. lies: Meereshelden.
— 61 — 3 v. u. statt: zackigten l. zackigen.
— 76 — 4 v. o. — Neue l. Reue.
— 88 — 4 v. o. — Ihr' l. Ihre.
— 103 — 4 v. u. — wallte l. walte.

Buchstabenfehler u. dgl. werden der Einsicht des geneigten Lesers anheimgestellt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Harring, Harro Paul,

Der Psariot

Luzern 1825

P.o.germ. 576 ua
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110397-5